

Was sind „Short Cuts“? Abkürzungen, direkte Zugänge, pragmatische Lösungen. Alle Bedeutungen sollen in dieser Artikelform zu ihrem Recht kommen. So sehr der Verfasser die ausufernde Recherche schätzt und seine Artikel sich lieber über halbe Hefte als über halbe Seiten erstrecken sieht, möchte er doch auch für Fragen, die auf den ersten Blick geringe Relevanz für Duckforschung aufzuweisen scheinen, ein Publikum gewinnen. Dabei ist ein moderater Umfang der entsprechenden Ausführungen sicher hilfreich, und für solche Fälle soll die Reihe „Short Cuts“ ein Forum bieten, ohne viel Mühe für Leser wie Autor (was auch den Verzicht auf Bildunterschriften bedingt). Ist das etwa Donaldismus light? Nein, diese Textgattung soll Spaß-Donaldismus ermöglichen, der in den letzten Jahren zweifelsohne etwas zu kurz gekommen ist. A.P.

# Short Cuts – Kleine Ideen zu großen Themen

## Teil 1: „Fingerübung“

von Andreas Platthaus für PaTrick Martin

Wer je die Verpflichtung hatte, auf einem Kongreß vor, nach oder gar, wie es im Jahr 2001 in Karlsruhe erstmals möglich geworden ist) zwischen PaTrick Banners vorzutragen, der weiß um die Schwierigkeiten, die eine solche Aufgabe mit sich bringt. Selbst wenn sie sich, wie dem Verfasser dieser Zeilen, zum zehnten Mal stellt, wird man stets aufs Neue rätseln, wie dieser Herausforderung inhaltlich und formal zu begegnen ist. Wie die nachstehenden Ausführungen belegen werden, besteht eine Möglichkeit der „Differance“ in der Beschränkung auf extreme Kürze.

Gleichzeitig sei diese Petitesse dem anderen PaTrick zugeeignet, dem Kongreßausrichter von Karlsruhe, wo die folgenden Bemerkungen erstmals öffentlich vorgestellt worden sind. Denn es wird eines der Themen berührt, die in seinem wirkungsmächtigen Aufsatz zum Wirkstoff Morphotel angesprochen werden<sup>1</sup>. Möge die Erörterung Zweifel in seinem Hirn säen und ihn zu einer weiteren wissenschaftlichen Großtat anspornen. Dann wäre das ein höchst willkommener Short-cut vom Katheder zum Kanon.

Was tut Donald Duck auf Bild 1? Er entwickelt eine gute Idee, wie er Donald el Quacko und Madame Triple-X zugleich unschädlich machen kann. Aber noch einmal präzise gefragt: Was tut er? Er schnalzt mit den Fingern. Zweifellos eine recht gewöhnliche Handbewegung. Aber bei genauerer Betrachtung zeigt sich eine Besonderheit: Duck schnalzt mit Daumen und Zeigefinger. Den Verfasser hat diese Befähigung beeindruckt, seit ihm selbst im Alter von sechzehn Jahren von einem guten Freund erklärt wurde, warum alle seine Versuche, mit den Fingern zu schnippen, zuvor erfolglos geblieben waren, denn als Donaldist hatte er es natürlich Duck gleichgetan. Das Resultat – interessierte Leser mögen es im Selbstversuch überprüfen – war dementsprechend kläglich. Menschliche Hände sind für derlei Lautäußerungen nicht geschaffen.

Nun werden kenntnisreiche Chronisten vom Schlage eines Klaus Harms berechtigt einwenden, daß die Geschichte „Gefährliches Spiel“ in adäquater Fassung erst im Jahr 1984 auf deutsch publiziert worden ist und der Verfasser (Jahrgang 1966) somit nicht als Sechzehnjähriger durch Duck verführt worden sein kann, auf derart blamable Weise zu schnalzen. Doch, doch, das ist möglich. Denn es gibt zahlreiche Parallelüberlieferungen. Ein kleiner Parforceritt durch das Terrain des Fingerschnippens in Entenhausen soll es beweisen (und die beigegebenen Bilder stellen beileibe nicht sämtliche dokumentierten Fälle dar). Man erkennt bei einer auch nur oberflächlichen Durchsicht, daß das Virtuosenstück der Finger nicht nur an die Ausarbeitung einer guten Idee geknüpft ist (2, 3, 4, 5), sondern auch an



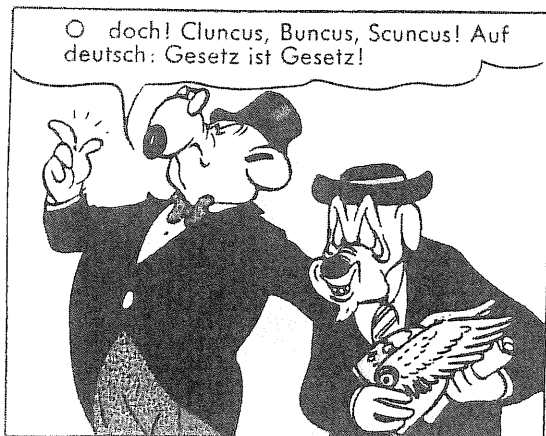


Gnadenerweise (6) oder an Rhythmik (7); Duck schnippt zudem beidhändig (8), aber auch einzeln links- oder rechtsrum, ganz wie's gewünscht wird (9). Und besonders gewünscht ist diese Befähigung bei den in Entenhausen so wichtigen Tanzvergünstungen (10)



Und wer nun denken mag, daß diese Befähigung allein Donald Duck gegeben wäre, der irrt abermals. Mehrfach ist auch Dagobert Ducks Geschicklichkeit auf diesem Feld belegt: gleichfalls bei guten Ideen (11) und bei im Wortsinne schnippischen Bemerkungen (12). Auch Tick, Trick und Track ermangeln dieser Begabung keineswegs (13), und selbst Gelehrte befeißigen sich im Fingerschnippen (14), und um schließlich den Fokus noch von Familie Duck zu nehmen, sei auf Justizrat Wendig (15) verwiesen oder – noch eindrucksvoller – auf einen anonymen Nordmann (16), dem es sogar gelingt, mit Fingern in Handschuhen zu schnippen – selbstverständlich auch wieder mit Daumen und Zeigefinger.



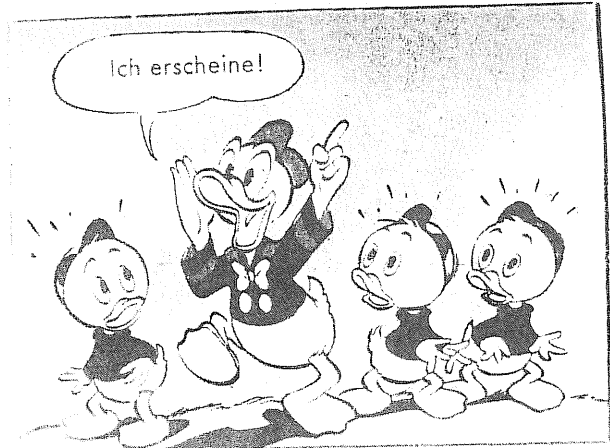
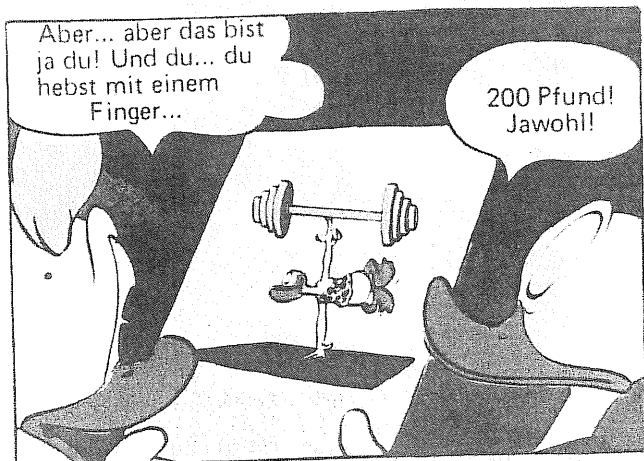


Das hat beinahe etwas Magisches, doch diese Fingerfertigkeit ist wohlbegründet. Denken wir doch kurz darüber nach, welche Bedeutung Finger in Entenhausen besitzen. Die Probleme der Vierfingrigkeit sind uns ja nur zu bewußt, seit Klaus Harms sich 1988 erstmals ihrer angenommen hat<sup>2</sup>, doch nie wurde darüber spekuliert, welcher Finger den Ducks zur Pentadaktylie eigentlich fehlt. Gehen wir sie schnell durch: Die Existenz des kleinen Fingers ist dokumentiert als Ausweis einer virilen Entscheidung (17). Gleichzeitig fungiert er als Ringfinger (18). Fehlt also vielleicht letzterer den Ducks? Man möchte es vermuten, denn Entenhausener Frauen tragen ihren Schmuck konsequent am letzten, also dem kleinen Finger (19, 20). Doch das mag eine geschlechtsspezifische Besonderheit sein, die wir erotisch oder ästhetisch zu erklären haben, denn Männer wiederum stecken sich Ringe auf den Mittelfinger (21) – oder doch auf den Ringfinger? Man weiß so wenig. Welcher fehlt denn nun?





Sicher nicht der Zeigefinger, auch wenn man das angesichts der beobachteten Schnalstechnik vermuten könnte. Aber wenn es einen Finger gibt, mit dem die Entenhausener zeigen, was der Fall ist, dann ist es der unmittelbar neben dem Daumen gelegene (22). Er ist so bedeutsam für ihre Selbsteinschätzung, daß dessen auch nur minimale Verletzung den gesamten Organismus unbrauchbar macht (23). Dieser Finger zeigt eben alles auf und auf alles. Er ist Signalgeber der Existenz (24).



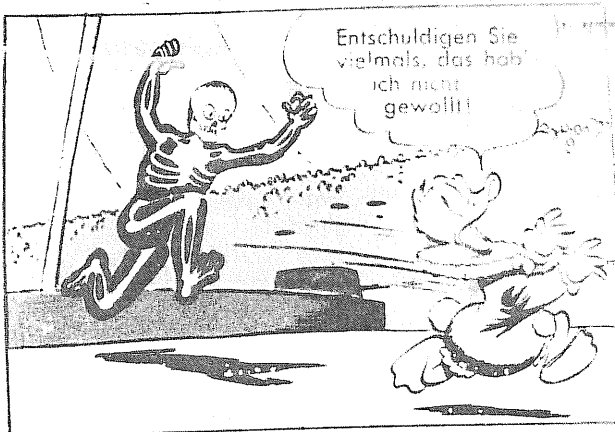
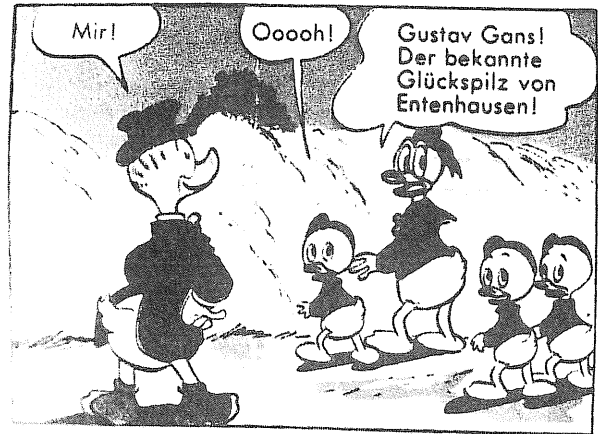
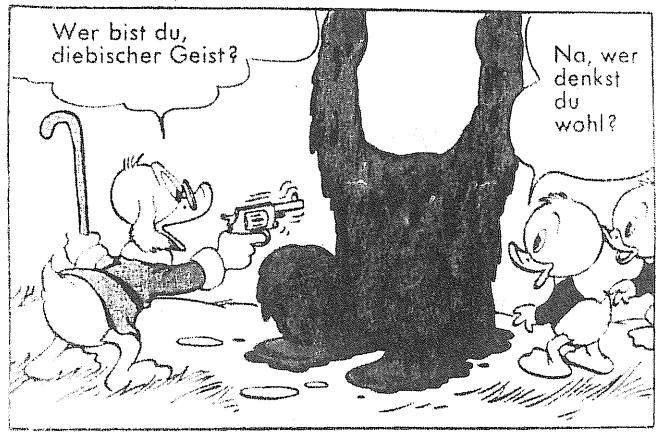
Mit ihm wird auch jede Zählung begonnen; darin gleicht Entenhausen unseren Hochkulturen, deren Rechenkünste anthropologisch auf den Gebrauch von Fingerkalkulationen zurückgeführt werden, wie uns schon Uwe Lambach 1997 berichtet hat.<sup>3</sup> Bei mehreren mathematischen Operationen sehen wir das mustergültig vorgeführt: Ein Schaf oder zwei Schafe entsprechen entweder einem Finger (und zwar dem Zeigefinger) oder eben zwei Fingern (25). So ist es weltweit üblich, in Tralla La wie Entenhausen und dort beim schlichten Land- (26) wie beim werten Handelsmann (27). Selbst größere Summen können durch wenige Finger symbolisiert werden; sie kennzeichnen dann Zehnerpotenzen. Das ist in Tralla La (28) abermals nicht anders als in Entenhausen (29). Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems, die auch in der vierfingrig dominierten Gumpenstadt anerkannt ist, ermöglicht solch komplexe Signifikation. Wie aber dürfen wir verstehen, was in Tralla La bisweilen durch Fingersprache ausgedrückt werden soll? Auf Bild 30 sehen wir mittels zwei Fingern mutmaßlich zwei, zweihundert, zweitausend symbolisiert, doch wir lesen „zehn“. Und noch irritierender ist eine Entenhausener Szene, die Donald Duck von sechs noch ausstehenden Litern sprechen läßt (beziehungsweise von vier getrunkenen), doch dazu hebt er lediglich zwei Finger (31). Redet Herr Duck wirt? Hat er zu Zweierpotenzen gewechselt? Nein, es ist einfach nicht so einfach mit den Entenhausener Fingern, wie man denken sollte.



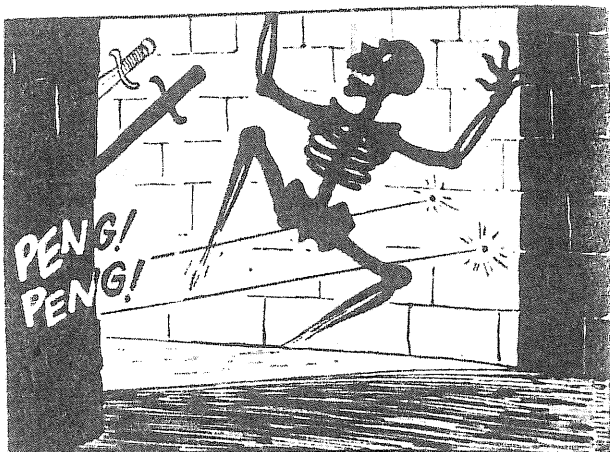


Warum ist das nicht so? Weil der fehlende Finger offenbar eine Art Phantomschmerz erzeugt, einen Fingereid auf jene Kulturen, die noch alle fünf beisammen haben. Deshalb haben Kultbilder fünf (32) oder gar noch mehr Finger (33), und es mag künstlerische Kompensation sein, die den Schneekünstler Pissinasso dazu bewogen hat, einer seiner berühmten Skulpturen rechts vier und links fünf Finger zu verpassen (34). Aber das sind alles Skurrilitäten, über die weiß Gott bereits genug geforscht worden ist, zu der Schneeskulptur etwa von Eric Baumann schon 1993.<sup>4</sup> Deshalb nur noch die auch von Baumann schon teilweise gemachte Beobachtung, daß Skelette in Entenhausen fünf Finger haben. Das gilt für unechte (35), für nicht genau spezifizierbare wie dem aus WDC 61 („Die großen Detektive“) wie auch für echte Knochenmänner (36), und diese Tatsache ist im letztgenannten Fall besonders bemerkenswert, weil wir wissen, daß Diamanten-Joe lediglich vier Finger besitzt (37). Hier sind wir nun gewiß auf PaTrick Martins Feld, beim Morphotel gelandet – jener wunderbaren (und bequemen) Entdeckung, die alle Mutationen zu erklären weiß; sicherlich auch, warum Gustav Gans seine Hand bisweilen in Stellungen halten kann, die unweigerlich einen Gelenkbruch bedeuten müßten (38).





Und was muß das Morphotel doch für ein Teufelszug sein, wenn es sogar über ein Gedächtnis verfügt für Dinge, die geschehen sind, als noch gar keine Beobachtung möglich war? Auf Bild 39 sehen wir einen der wenigen bekannten Fälle von Fünffingrigkeit in der Familie Duck. Das Verblüffende ist, daß Donald Ducks Doppelgänger Prinz Murxes zu jenem Zeitpunkt, als ersterer kurzfristig die dokumentierte Abnormität entwickelte, noch bei den Staubüsen weilte – und trotzdem wenig später für einen winzigen Moment gleichfalls fünf Finger an der linken Hand ausbildet (40): zweifellos um die Kinder perfekt über seine Identität zu täuschen, aber woher wußte der alte Perser überhaupt von dem Phänomen? Dürfen wir also postulieren, daß es regelmäßig bei allen Entenhausener Lebewesen auftritt? Man kennt ja die entsprechenden Belege aus der einschlägigen Forschung: Bauer Brösel, Herr Wundermild e tutti quanti. Sie seien hier nicht noch einmal gezeigt.

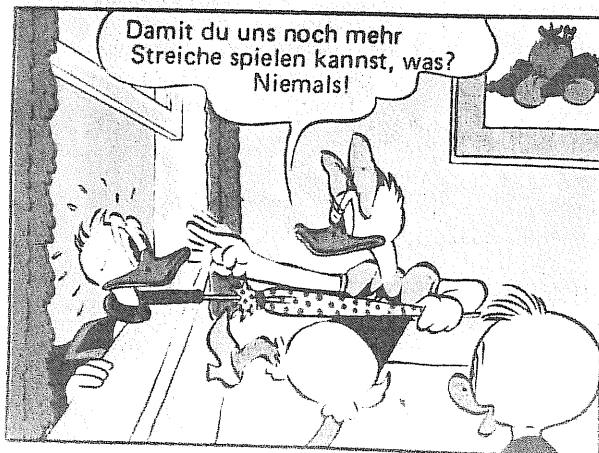
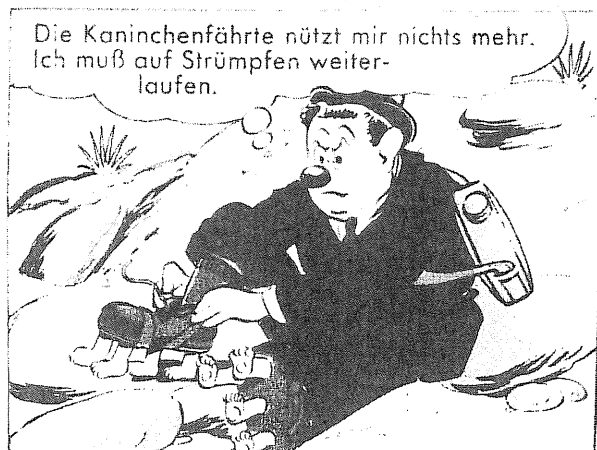
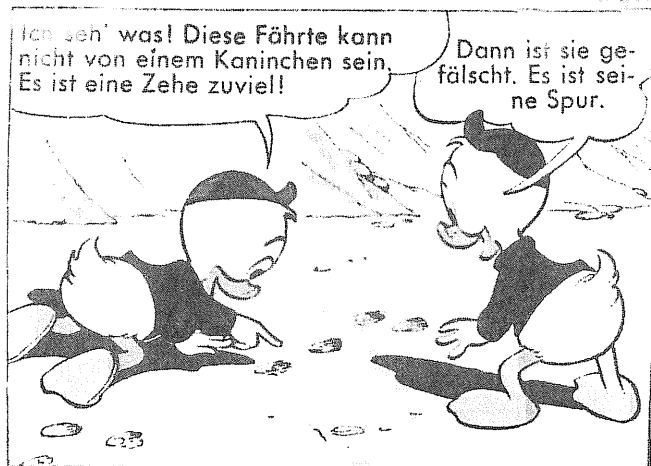






Wir sind weit abgeschweift. Nicht um Martins These zu begraben, schreibe ich, sondern um sie zu feiern. Zurück also zum Zeigefinger: Auf Bild 44 sehen wir ihn aktiv im Einsatz. Duck weicht zurück – nur zu verständlich, will uns scheinen. Doch warum läßt ihn der identische Gestus einer Hexe dann unberührt (45)? Hat sie nicht weitaus Unangenehmeres anzudrohen als der greise Erbonkel? Diese Kaltblütigkeit verdankt sich wieder einer empirisch belegbaren geschlechtsspezifischen Besonderheit, die darin besteht, daß Frauen, die mittels ihres Zeigefingers schelten oder drohen wollen, diesen vibrieren lassen (46). Man könnte hier die Vermutung wagen, daß starre Glieder zu sehr Männersache sind, als daß die Entenhausenerinnen sich dieses aggressiven Gestus bedienen wollten; sie sind eben flexibel (47). Der Fairneß halber – und um alles noch etwas komplizierter zu machen – sei jedoch erwähnt, daß auch Herren mit dem schlaffen Finger wedeln (48), allerdings genießen sie damit nicht annähernd denselben Respekt (49), den ein gerade ausgestreckter Zeigefinger unter Männern erweckt (50). Frauen dagegen erzielen, wie wir gesehen haben, mit dem Wackelfinger große Erfolge (51).

Doch wäre dem so, dann wäre ja nicht verständlich, wieso Tick, Trick und Track mittels einer überzähligen Zehe jene Kaninchenspur als falsch entlarven können, die Sebastian Sandig hinterlassen hat (41). Sie hätten als Naturburschen doch viel eher eine spontane Polydaktilie à la Baumann vermuten müssen. Sehen wir uns aber die Attrappen des Wüstenwastels einmal genauer an (42): An den beiden Vorderpfoten haben seine Nachbildungen jeweils vier, hinten aber fünf Zehen. Und betrachten wir nun im Vergleich eine eng mit dem Kaninchen verwandte Spezies (43), so sehen wir, daß auch sie vorne vier, hinten aber nur drei Zehen aufweist (die Parallelüberlieferungen in WDC 47, „Der Falke Farragat“, und WDC 82, „Zauberkunststücke“, decken diese Feststellung). Das ist die Erklärung für die Sicherheit des Urteils der Neffen. Sandig hatte beim Einsetzen der fünften Zehe völlig richtig kalkuliert, daß eine überzählige angesichts des Entenhausener Gliedmaßenwirrwarrs wohl kaum auffallen würde; vielleicht wäre eine zu große Regelmäßigkeit sogar auffällig gewesen. Was er indes übersah, war, daß Kaninchen eben nur drei Zehen an den Hinterläufen haben. Die fünfte brachte die Spur damit zweifach über Norm – und dadurch erst wurde sie verdächtig.



Du hast damals angegeben wie zehn nackte Wilde. Hast behauptet, du könntest 10 Liter Limonade auf einen Sitz trinken.

Ich? Na ja, jeder macht mal eine Dummheit.



Aber Herr Direktor, ich hab' erst gestern angefangen. Ich muß...



Wir wollen uns gegenseitig nicht sagen, was für einen guten Vorsatz wir fassen.

Das ist witzlos.



Sie brauchen nämlich dringend Unterweisung in der Kunst der Kindererziehung. Und Sie werden sie von mir erhalten. Gestatten: Professor Plappert, Ordinarius für Pädagogik!



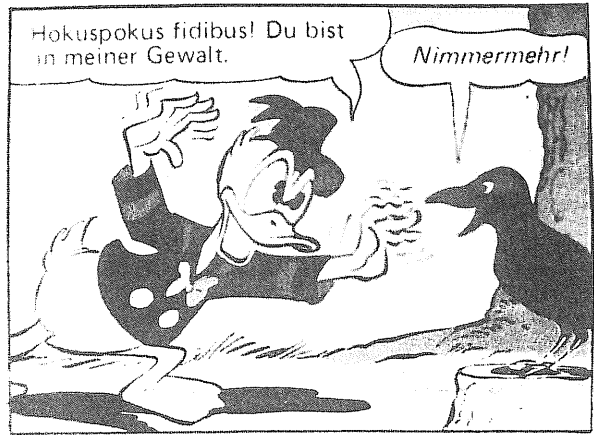
Ruhe, jetzt rede ich! Du bist wohl völlig vertrottelt, du Flasche? Erst lädst du mich ins Kino ein: Ich sitze also wie bestellt und nicht abgeholt zu Haus und warte zwei geschlagene Stunden... jetzt kommst du endlich angezottelt, stotterst irgendeinen Unsinn und... bla, bla, bla, et cetera, et cetera, et cetera...



Beim schlaffen Fingerspiel der Damen handelt es sich jedoch entgegen dem oberflächlichen Anschein nicht um eine irgendwie sexuell bedingte Eigentümlichkeit, sondern um eine Reminiszenz an altes Zauberkwissen. Wie agiert denn Donald Duck, wenn er ein Lebewesen verhexen soll? Offensichtlich zunächst nicht überzeugend genug (52), aber Herren mit derartigen Fingern ohne jede dynamische Kraft sind eben auch Lachnummern (53). Sie schaffen es nimmermehr. Ganz anders dagegen die Wirkung von Männern, die als Frauen verkleidet die Finger schnackeln lassen (54), während wiederum bei Frauen – auch magisch begabten –, die sich auf männliche Stechermethoden (55) verlegen müssen, wenig Hoffnung mehr besteht. Wir kennen ja das Ende der Geschichte.

Hokuspokus fidibus! Du bist in meiner Gewalt.

Nimmermehr!

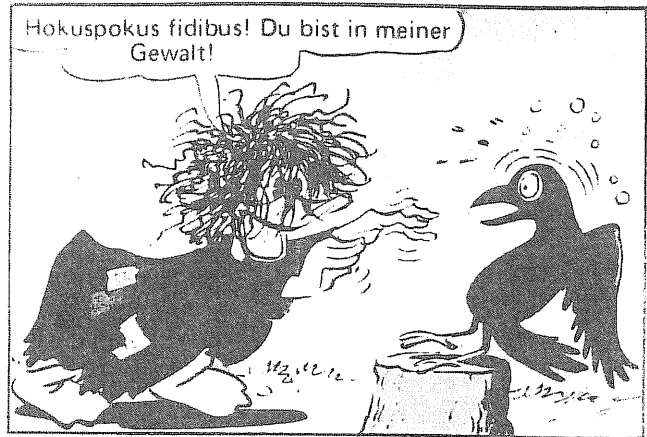


Und der hier kann versuchen, die holde Weiblichkeit davon abzuhalten, die Eichhörnchen im Wald zu füttern!

Das wär' was für mich.



Hokuspokus fidibus! Du bist in meiner Gewalt!

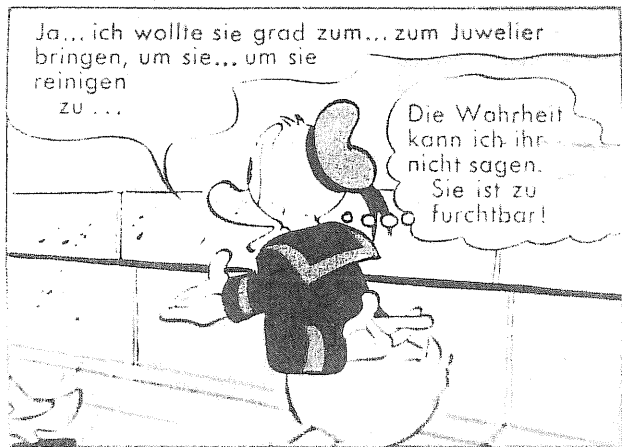


Gib den Glückstaier her, hab' ich gesagt!





Finger, um noch zu einer anderen Zweideutigkeit zu gelangen, können eben Verdammung aber auch übersinnlichen Schutz heraufbeschwören (56). Das eine wie das andere ist ein Erbe aus jener Zeit, als noch die großen Magier in ihren Tempeln von Knossos oder Trapezunt agierten. Wenn auch nicht jedes Fingerkreuzen eines Entenhauseners sofort als magische Praxis gedeutet werden darf (57), so ist es selbst in solchen Kreisen verbreitet, deren Anfälligkeit für albernen Aberglauben mit Besorgnis gesehen werden könnte (58). Doch weit gefehlt! Der General tut vielmehr gut daran, der beschwörungskraft der Hände zu vertrauen, denn wir wissen um deren Macht aus berufenem Munde (59). Wie aber, wird der kenntnisreiche Leser nun einwenden, soll denn dieser Schmalspurzauberer, als der sich Donald Duck erweist, als Kronzeuge für hexende Hände taugen? Er tut es durchaus, wenn auch anders, als Duck selbst es sich denkt. Denn wenn wir uns ansehen, was im Verlauf seines Kunststückes geschieht, so stellen wir fest, daß er mit der rechten Hand seinen Neffen greift (60), ihn aber mit der linken aus dem Zylinder zieht (61). Kann man das noch mit Morphotel erklären? Der Verfasser muß das nicht, denn seine kurzen Ausführungen sollten ja nicht mehr sein als eine Fingerübung. Es ist am Widmungsträger, eine Konzeption zu begraben.



<sup>1</sup> PaTrick Darwin (d.i. PaTrick Martin), „Über die Entstehung intelligenter Arten durch natürliche Zuchtauswahl“ (DD 104, Berlin 1998, S. 16-26).

<sup>2</sup> Darüber wird knapp berichtet in Hartmut Hänsel, „Die Daktylomorphose“ (DD 65, Hamburg 1988, S. 21). Danach – jawohl, werter Kollege Jacobsen, erst danach! Aber wer kann schon erwarten, daß ein sachdienlicher Hinweis seinen Weg in die Druckfassung des Vortrags eines Beamten finden würde? – nahmen sich des Themas weiterhin an Eric Baumann, „Spontane Polydaktilie in Streßsituationen“ (DD 84, Marburg 1993, S. 4-8), Andreas Platthaus, „Der Fluch der Verwucherung“ (DD 89, Marburg 1994, S. 235-266), wieder Baumann, jetzt indes als Eric Mayr, „Immer nur üben! Macht gar keinen Spaß!“ (DD 101, Achim 1997, S. 4-8), in Ansätzen Uwe Lambach, „Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems“ (DD 100, Aachen, Achim, Berlin, Bremen, Marburg 1997, S. 21-28, besonders 28) und PaTrick Darwin, „Entstehung intelligenter Arten“ (a.a.O.).

<sup>3</sup> Lambach, „Natürliche Überlegenheit“, a.a.O.  
<sup>4</sup> Baumann, „Spontane Polydaktilie“, a.a.O.